

Identität mit/ohne/gegen Gott? Religionen und Weltanschauungen im Pluralismus

Donnerstag, 8. November 2007

7. Fachtagung der Werkstatt Religionen und Weltanschauungen

Sehr geehrte Damen und Herren,

sie kennen das Phänomen auch, ist man durch einen Umstand auf ein Thema gestoßen, begegnet es einem plötzlich überall. So ging es mir mit dem Verhältnis von Identität und Religion. Viele Zeitungsmeldungen las ich plötzlich mit dieser Brille und viele Zeitungsmeldungen waren in der Tat zu dieser Fragestellung ergiebig.

- ➔ Ich will Ihnen nur einige ausgewählte vorstellen, die auch noch alle aus der taz stammen und insofern alles andere als repräsentativ sind:
- ➔ 1. „André Gorz, der große Sozialphilosoph und Denker eines "Jenseits" des Kapitalismus, ist gemeinsam mit seiner todkranken Frau im Alter von 84 Jahren aus dem Leben geschieden. Sein Entschluss mutet wie die logische Konsequenz aus der wunderbaren Liebeserklärung an, die er im vorigen Jahr mit seinem "Brief an D." seiner jahrzehntelangen Gefährtin Dorine gemacht hat. Mit dieser letzten Geste behauptete das Ehepaar seinen Anspruch auf freie Selbstbestimmung, der Gorz, der Freund Jean-Paul Sartres, sein Leben lang folgte.

In seinem "Brief an D." der ursprünglich nur für die Lektüre weniger Freunde gedacht war, schreibt Gorz [...] er habe stets jede Identität verworfen und Identitäten angehäuft, die nicht die seinen waren. In seiner schon früh verfassten Autobiografie "Der Verräter" beschreibt er ein prägendes Erlebnis: "Meine Identität zu verlieren habe ich angefangen, als einer meiner lieben Mitschüler mir ein Plakat zeigte, auf dem ein Jude mit Locken, mit einer krummen Nase, tiefenden Lippen und hakigen

Fingern abgebildet war, und sagte: Das ist Dein Vater. Von diesem Augenblick an wusste ich, dass ich kein normaler Mensch war, dass ich in den Augen der anderen nicht ebenbürtig und gleichwertig war." (taz, 26.9.2007)

- 2. „FRANKFURT/MAIN taz Ganz "fürchterlich", schimpfte Jürgen Micksch, Chef des Interkulturellen Rates in Deutschland, seien die Auswirkungen der Handreichung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zum Zusammenleben von Christen und Muslimen. Er stellte am Montag in Frankfurt eine Untersuchung der Schrift vor. 14 ProfessorInnen setzen sich kritisch mit der Handreichung "Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland" auseinander. Als die Analyse im Februar in Auftrag gegeben worden sei, habe er "nicht geahnt, wie heftig diese Kritik ausfällt". Die EKD habe "einen Scherbenhaufen angerichtet". Eine Revision sei dringend erforderlich.

Der Frankfurter Professor Michael Brumlik nannte die kirchliche Handreichung zwar "gut gemeint", aber dennoch verfehlt. Sie betone den Absolutheits- und Überlegenheitsanspruch des Christentums gegenüber anderen Religionen, der einer "Selbstprivilegierung" gleichkomme. Der katholische Tübinger Theologe Karl-Josef Kuschel empfahl, die EKD-Schrift besser "von hinten zu lesen". Im letzten Teil gebe es einige nützliche Hinweise zum Zusammenleben mit Muslimen. Jedoch würden Gemeinsamkeiten der Religionen zu wenig, nur "mit schmallippigem, theologischem Minimalismus" berücksichtigt, der Koran verächtlich gemacht und Muslime zwar als "Gottes geliebte Geschöpfe" bezeichnet, in der Auslegung aber eher "arrogant und abqualifizierend" wie "ungeliebte Mitgeschöpfe" behandelt, denen mit Geduld begegnet werden müsse, bis auch sie den wahren Glauben erkennen könnten. Der Theologe interpretierte die Schrift als Ausdruck theologischer Verlegenheit, da die evangelischen Christen ihr Verhältnis zum Islam seit Martin Luther "geistig nicht bewältigt" hätten.

Der Dekan der Baseler Theologischen Fakultät, Reinhold Bernhardt, kritisierte "den Ton" der Handreichung. Sie klinge "evangelikal", sei "sehr befremdlich" und "lehramtlich apodiktisch": "Das Unwesen des Islam wird zu seinem Wesen erklärt." Es werde "eine grundlegende Nähe zwischen der Gewalt und dem Islam hergestellt",

stellte der Schweizer fest. Zwar erschrecke der Terrorismus auch ihn. "Fast noch mehr Angst" mache ihm der Antislamismus, der in dem Papier aufscheine. Der Imam Bekir Alboga von der Türkisch Islamischen Union Ditib vermisste die "Nächstenliebe" und den Bezug auf die gemeinsamen Wurzeln der drei monotheistischen Weltreligionen, von deren "spiritueller Allianz" er immer "geträumt" habe. Die EKD spiele sich "als Richter und Lehrer auf."

Die Professoren führten den Tenor der Schrift eher auf die persönliche Haltung des EKD-Ratsvorsitzenden Wolfgang Huber zum Islam zurück. Der wies die "pauschalen Vorwürfe" zurück. Sie bildeten nicht das breite Spektrum der Diskussion ab, die durch diese Handreichung ausgelöst worden sei, "sondern vermitteln ein höchst einseitiges Bild". Der Rat stelle sich aber der Kritik und werde sie auf ihre Stichhaltigkeit prüfen." (taz Nr. 8398 vom 9.10.2007, Seite 7, 103 TAZ-Bericht HEIDE PLATEN)

→ 3. „**MÜNCHEN taz** Kaum eine Regung war Kazim Mahmud R. anzumerken. Ruhig saß er da am Dienstag, dem vierten Verhandlungstag im Landgericht München I. Sakko, gestreiftes Hemd, die Hände meist unter dem Tisch verschränkt. Nur manchmal nickte der Geständige ein wenig. Dann, wenn der Zeuge, der Richter und der Gutachter über den Tathergang redeten, wenn sie wieder Details nacherzählten vom Ehrenmord an seiner damals frisch geschiedenen Frau.

Am Mittwoch soll die Schwurgerichtskammer das Urteil fällen. Die Anklage lautet auf Mord, und die Tatbestandsmerkmale sind unzweifelhaft. Die Tat fand am helllichten Tag auf offener Straße statt. Und der 35-jährige Kurde ist voll geständig - auch wenn er nichts bereut. Im Gegenteil: "Ja, ich habe meine Frau getötet und würde es wieder tun." R. bereut nicht, dass er mit einem Messer auf Sazan eingestochen hat, 12-, 13-mal. Er bereut nicht, dass er die schwer verletzte Frau mit Benzin übergossen und angezündet hat, während sein fünfjähriger Sohn Randek danebenstand. "Kultur und Religion" hätten ihm erlaubt, das zu tun, "was ich tun wollte", rechtfertigte sich R. im Lauf der Verhandlung. Ein Wertverständnis, das nach Einschätzung des Gutachters Norbert Niederbühl allerdings nicht religiös beeinflusst ist, sondern eher traditionell "landsmannschaftlich".

[...]

Ein Jahr vor der Tat hatte Sazan B. ihren Mann das erste Mal angezeigt, er bekam ein Kontaktverbot. Gehalten hat er sich daran nie in den Monaten bis zur Tat. R. versuchte, in ihre Wohnung einzubrechen, öffnete ihren Briefkasten, legte seiner Frau eine Kassette aufs Fenstersims. Darauf die Botschaft, dass man sie in der Hölle treffen werde.

[...]

Eine Woche später, am 25. Oktober 2006, starb Sazan B. im Klinikum Bogenhausen an ihren Verletzungen. Am frühen Nachmittag des 24. Oktober 2006 war sie von ihrem Ehemann geschieden worden, um halb sechs abends wurde sie in dem Münchner Vorort Garching niedergestochen, in der Hand zwei Tüten von C&A.

Sie wusste, dass sie verfolgt und bedroht ist. Aber sie vertraute der deutschen Justiz. "Das Gericht hilft mir", soll sie immer wieder gesagt haben." Taz 09.10.2007.

Ich gestehe, dass meine Auswahl nicht repräsentativ ist. Aber einen in irgendeiner Weise positiven Beleg von religiöser Identität habe ich in den letzten beiden Monaten in der taz nicht wahrgenommen. Für André Gorz führte erst der Verlust der religiösen Identität dazu, dass er er selbst wurde. Die EKD- Handreichung "Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland" scheint vielleicht für Klarheit, weniger allerdings für gute Nachbarschaft zu sorgen. Für Sazan B. bedeutete ihre religiöse Identität oder besser die religiöse Identität von Kazim Mahmud R. den Tod. Sollten wir an dieser Stelle nicht offen bekennen, dass wir abschwören von jeder religiösen Identität, denn ohne leben wir vielleicht länger, friedvoller, können eher wir selbst sein? Das wäre immerhin eine positive Pressemeldung in der taz:

➔ „Massenaufgabe der religiösen Identität in Berlin Neukölln“.

Eine Versammlung interreligiös tätiger Pädagogen mit unterschiedlicher religiöser Identität hat am Donnerstag dem 8.11. in Berlin Neukölln geschlossen ihre religiöse Identität aufgegeben, so dass die Versammlung friedlich beendet werden konnte, gute Nachbarschaft einkehrte und alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu sich

selbst kamen. Wegen dieses eindrucksvollen Zeichens gab diesmal keine Toten zu beklagen.“

Dass uns diese fiktive Pressemeldung komisch vorkommt liegt meines Erachtens daran, dass sie Voraussetzungen verallgemeinert, die keineswegs allgemein gelten. Vielmehr ist für unser Zusammenleben das Gegenteil normal. Das was unser Lachen auf dem Hintergrund unserer Erfahrungen zeigt, bestätigt die aktuelle Studie von

→ Bodo Flaig vom Sinus Institut zu den Milieus der “Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland” (Flaig 2007). Die qualitative Studie an 200 Befragten mit sehr unterschiedlichem Migrationshintergrund fand heraus, dass es eine „Pluralisierung von Migrationskulturen“ gibt, in denen sich Werte und Lebensstile langfristig wandeln. Die Kategorien, in denen sie diesen Wandel beschreiben heißen: „Archaische Tradition“, „Ethnische Tradition“, „Konsum Materialismus“, „Individualisierung“, „Multi-Optionalität“ (S. 18).

Der Hauptbefund der Studie ist dabei: Die Herkunftskultur der Migranten bestimmt nicht ihre Milieuzugehörigkeit. Vielmehr findet sich die gleiche Herkunftskultur in verschiedenen Migranten-Milieus und umgekehrt, finden sich im gleichen Milieu Menschen verschiedener Herkunftskulturen (S. 21). Als unterschiedliche Milieus kennt die Studie:

→ **Traditionsverankerte Migranten-Milieus¹**

- Religiös-verwurzeltes Milieu
- Traditionelles Gastarbeitermilieu

→ **Migranten-Milieus im Prozess der Modernisierung²**

- Statusorientiertes Milieu
- Entwurzeltes Milieu
- Intellektuell-kosmopolitisches Milieu

¹ A.a.O. S. 23.

² A.a.O. S. 24.

□ Adaptives Integrationsmilieu

Wenn man die Studie liest kann man den Eindruck gewinnen, dass hier das Modell einer Höherentwicklung angelegt wurde, in jedem Fall weg vom religiös verwurzelten Milieu. Wir können das einmal einen Moment auf sich beruhen lassen und wahrnehmen, dass uns die Sozialwissenschaft zeigt, dass unser multireligiöses und multikulturelles Zusammenleben schon jetzt viel verwickelter ist, als dass es sich einfach auf Herkunftsreligionen und Herkunftsregionen beschränkt, zumal diese Studie die religiöse Pluralität unter der deutschen Bevölkerung *ohne* Migrationshintergrund nicht einmal in den Blick genommen hat.

Weshalb aber findet sich in dieser Untersuchung dieser Zungenschlag der Höherentwicklung, wenn es um eine *Wegentwicklung* von der religiösen Identität geht? Ist es aus der Perspektive jeder Religion nicht geradezu anzustreben, dass wir möglichst identisch mit der Religion werden? Ist dann Religion und Moderne am Ende doch unvereinbar? Vielleicht müssen wir, um uns diesen Fragen nähern zu können, noch einmal den Identitätsbegriff näher anschauen, mit dem ich die ganze Zeit bereits freihändig operiert habe.

Identität

Untersuchen wir den Begriff, wie wir ihn in unserem Alltag verwenden, so weist er eine große Bedeutungsspanne auf. Wir können z.B. sagen: „Ich hab zwei völlig identische Lego-Bausteine“. Identität bezeichnet hier die Gleichheit zweier unterschiedlicher Gegenstände, jedenfalls in den für diesen Zweck wesentlichen Eigenschaften.

Andererseits ist völlig klar, dass sie nie *völlig* identisch sind. Dazu braucht man diese beiden Legobausteine nicht einmal unter das Mikroskop zu halten, denn meine Tochter und mein Sohn haben schon dafür gesorgt, dass sie nicht mehr gleich sind, sondern unterschiedliche Kratzer und Dreckflecke aufweisen. Vollkommene Identität kann etwas also nur mit sich selbst haben. Dass es aber gar nicht so einfach ist zu entscheiden, wann etwas es selbst ist, zeigt uns ein altes logisches Problem.

Und wie viele der alten logischen Probleme kann dies in Rätsel und kleine Geschichten verpackt werden. Thomas Hobbes berichtet uns in seinem Buch: De Corpore, im zweiten Kapitel unter der Überschrift „Of identity and difference“ von einem Problem, das schon der alte Plutarch als

- „Schiff des Theseus-Problem“ kannte.
- Theseus bringt sein Schiff auf die Werft, wo ein paar Planken ersetzt werden. Bei der nächsten Reparatur werden wieder einige der alten Teile ersetzt. Nach und nach werden bei Reparaturen alle Teile ersetzt, und der Werfteigner, der die alten Teile alle behalten hat, beschließt, daraus wieder
- Theseus' Schiff zusammensetzen. Das gelingt. Nun gibt es zwei Schiffe: das, welches Theseus benutzt, welches nach und nach aus dem alten entstanden ist, und das des Werfteigners, welches aus allen Originalteilen von Theseus' ursprünglichem Schiff besteht. Welches ist das echte Schiff des Theseus?

~ **Abstimmung im Publikum I, II oder beide**

Tatsächlich hat die Philosophie dies Problem Jahrhundertlang diskutiert und keine Lösung dafür gefunden. Besser gesagt sie hat verschiedene Lösungen gefunden. Manche Philosophen meinen, es handele sich hier eigentlich um das sogenannte Haufenproblem: (ab wieviel Teilen ist eine Menge ein Haufen), andere sehen zwei Antwortstrategien, die sagen, die Identität einer Sache bestimme sich über die Summe seiner Teile, also das Alte Schiff sei das Schiff des Theseus, die andere Lösung ist aber auch nicht eindeutig falsch, denn wenn ein Teil eines komplexen Gegenstandes ersetzt wird, beeinflusse das nicht die Identität des Gegenstandes. Welche Antwortstrategie man auch bevorzugt deutlich ist für uns, dass die Frage der Identität anscheinend so einfach nicht ist.

Wir könnten nun den Tag damit verbringen, dieses Problem zu diskutieren, oder aber wir entscheiden uns für eine andere Strategie und lassen dem Theseus ruhig beide Schiffe und sagen uns, was interessieren uns Schiffe, wir wollen von Menschen reden. Der Philosoph Daniel von Wachter hat in einem kleinen Aufsatz einen

„bemerkenswerten Unterschied zwischen Personen und Schiffen“³ beschrieben. Er meint, wenn es bei Gegenständen so etwas wie einen unveränderlichen Wesenskern gäbe, dann sei die Sache mit dem Schiff des Theseus ganz leicht. Allerdings belehrt uns die Atomphysik, meint Wachter, dass es für Gegenstände keinen unveränderlichen Wesenskern gibt, sondern selbst Elementarteilchen aus untereinander austauschbaren Teilchen bestehen. Bei Personen jedoch sei das anders. Sie hätten durchaus einen Wesenskern, selbst wenn sich die Zellen alle paar Jahre komplett regenerierten. Wachter sieht diesen Wesenskern des Menschen keineswegs in seiner DNA, seinem Gehirn, seinem Herz, sondern in etwas ganz immateriellen, seiner Seele nämlich.

Wenn Personen, also Menschen, allerdings mit ihrer Seele so einen Wesenskern haben (und wir lassen einmal den Sonderfall von dem, dessen Name nicht genannt werden muß, beiseite, da Harry Potters Gegenspieler sehr wohl seine Seele siebenteilen konnte), wenn also Menschen so einen Wesenskern haben, weshalb gibt es dann für Menschen überhaupt ein Problem mit der Identität? Weder bei Personen mit einer Armprothese noch bei Menschen mit einer Herztransplantation zweifeln wir ja an ihrer Identität. Tatsächlich weist die Rede von Identität bei Menschen auf etwas anderes hin, als bei Schiffen.

Ein früher Identitätstheoretiker der bürgerlichen Gesellschaft war Rousseau. Er stellt Identität als ein negativ zu beschreibendes Phänomen dar. In der Gesellschaft kann der Mensch nicht zu seiner Identität finden, da hier das Gleichgewicht von Begierde und Können zugunsten der Begierde verschoben ist. Das eigene Können kommt den durch die Gesellschaft angeregten Bedürfnissen nicht nach und so ist Identität nicht zu erreichen. Identität kann eigentlich nur der Mensch im Naturzustand haben. Deshalb entwirft er auch ein Erziehungskonzept, das den Zögling fernab von jeder Gesellschaft allein mit dem Erzieher im Wald aufwachsen lässt. Der Erzieher gestaltet dem Zögling seine Umwelt für diesen unmerklich so, dass er sich mit der Natur und den Dingen auseinandersetzt. Die Grenzen, die seinem Können dadurch von den Dingen gesetzt sind, begrenzen ihn selbst in wohlthuender Weise. Sein Bedürfnis wird von selbst nicht über die Möglichkeiten seiner

³ Wachter 1999.

Naturbearbeitungsfähigkeiten hinausgehen. So ergibt sich eine empfindliche Balance zwischen Bedürfnis und Können, die Rousseau als Identität beschreibt. Erst die Zerstörung dieser Balance in der bürgerlichen Gesellschaft macht den Menschen unfrei.

Um dieses Identitätsproblem bewältigen zu können, entwirft Rousseau nicht nur eine neue Erziehung für den mit sich identischen Menschen, sondern auch eine Gesellschaft, in der dieser identische Mensch leben kann, ohne dass seine Bedürfnisse ihn in die Unfreiheit treiben. Diese Gesellschaft stellt er im "contrat social" vor, wobei er allerdings sieht, dass auch diese ideale Gesellschaft den an sich freien Menschen in Ketten bindet, die aber immerhin den Vorzug haben rechtmäßig zu sein. (Vgl. Gesellschaftsvertrag, 1. Kapitel S. 39)

Diese Beschreibung der Identität ist für uns heute insofern problematisch, als es uns um eine Beschreibung der Identität gerade **in** der Gesellschaft und nicht außerhalb der Gesellschaft geht. Wichtig an Rousseau ist jedoch, dass es manche Identitätsbegriffe mit einer Sehnsucht zu tun haben, mit einer Sehnsucht nach einer vermeintlich heilen Welt. Bei Rousseau war es die Sehnsucht des Zurück zur Natur.

Die aus den USA kommende Soziologie und Sozialpsychologie seit dem ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts, machte darauf aufmerksam, dass Rousseau zwar als einer der ersten ein modernes Problem sah, seine Lösung jedoch eine Fiktion war. In traditionellen Gesellschaften, so die Analyse dieser Soziologen,⁴ hätte jeder Mensch gewisse Aufgaben gehabt. Diese Aufgaben korrespondierten mit seinem Geburtsstand und so war der Müller der Müller, der Leibeigene der Leibeigene und die Gräfin die Gräfin. In modernen Gesellschaften sei dies nicht mehr so einfach. Weder ist von Geburt an vorgegeben, was die Einzelnen werden können, noch, und darauf hoben sie vor allem ab, lassen sich die verschiedenen Rollen, die der moderne Mensch hat, noch alle unter einen Hut bringen. Da ist eine z.B. Lehrerin, verheiratet, Mutter, Buddhistin, Mitglied einer Tanzgruppe, Abgeordnete im Bezirksparlament, Mitglied einer politischen Partei, dann versucht sie gerade noch ihren ersten Roman

⁴ Vgl.: George Herbert Mead: *Mind, Self & Society*, Chicago 1934; □ Ralph Linton: *Mensch, Kultur, Gesellschaft*, Hippokrates-Verlag, Stuttgart 1979, Talcott Parsons, *The Social System*, 1951, Robert K. Merton, *Social Theory and Social Structure*, 1949; Erving Goffman: *The presentation of self in everyday life* [deutsch *Wir alle spielen Theater*], 1956; Ralf Dahrendorf: *Homo sociologicus*, 1958.

bei einem Verlag unterzubringen – sehr verschiedene Rollen, die alle sehr verschiedene Anforderungen an sie stellen. Auch der Müller im Mittelalter sah sich mit verschiedenen Anforderungen konfrontiert, er sollte seine Arbeit gut machen, Steuern zahlen, für seine Familie (inkl. Knechte und Mägde) sorgen, ein Mitglied seiner Zunft sein, in seiner politischen und religiösen Gemeinde aktiv sein. Der Unterschied zwischen beiden ist, beim Müller im Mittelalter stehen sich die verschiedenen Ansprüche nicht im Wege. Sie verstanden sich von selbst für einen Müller. Er konnte von sich sagen, „ich bin Müller“ und alles Entscheidende war über ihn gesagt. Er war Müller. Wenn die Lehrerin von sich sagt, sie sei Lehrerin, ist über sie relativ wenig ausgesagt. Wir wissen etwas über ihren Beruf, mehr aber auch nicht. Wir wissen nicht, ob sie verheiratet ist, wir haben keine Ahnung welcher Religion sie angehört, ob sie in einer Gewerkschaft ist, ob sie politisch aktiv ist, ob sie Kinder hat. All diese Eigenschaften sind völlig unabhängig voneinander denkbar, sie hängen nicht miteinander zusammen. Ich kann aktives Gewerkschaftsmitglied und arbeitslos sein. Der Müller konnte natürlich nur als Müller in der Müllerzunft sein. Eine eigene Familie zu haben war abhängig vom Nachweis eigener Wirtschaftskraft – heute ist es davon abgekoppelt. Weil aber all diese Bereiche in den modernen Gesellschaften voneinander abgekoppelt sind, so braucht es etwas das die Menschen noch irgendwie zusammenhält. Dieses Etwas, nannte man Identität. Es bildet sich da, wo der Mensch eben nicht mehr eins ist. Man könnte also die These aufstellen,

→ dass es Identität nur dort gibt, wo es sie nicht gibt.

Denn wo es noch Identität gibt, als das gänzliche Eingebundensein in traditionale Zusammenhänge, da bedarf es keiner Identität als einer zusätzlichen Instanz, in der wir uns unseres mit uns identisch seins versichern könnten – wir wären es einfach.

Übrigens hatte schon

→ Wilhelm von Humboldt hellichtig dieses Auseinanderfallen des modernen Menschen diagnostiziert. Seine Antwort darauf lautete allerdings nicht „Identität“, sondern „Bildung“.

→ Nur in der Bildung, meinte Humboldt, sei der Mensch in der auseinanderdriftenden Welt noch in der Lage, sie selbst wieder

zusammensetzen. Es gibt mindestens zwei weitere interessante Parallelen des Bildungsbegriffs und des Identitätsbegriffs:

- ➔ Bilden kann man sich nur selbst und identisch sein kann man nur mit sich selbst. Man kann zwar jemanden anders ausbilden, aber nicht bilden. Bilden, als eine Auseinandersetzung des Selbst mit der Welt ist eine Tätigkeit, die das Selbst nur selbst tun kann. Auch in der Identität können wir nicht vertreten werden, wir können nicht für jemand anderen identisch sein.
- ➔ Bildung und Identität gibt es nicht als Zustand. Es ist eine wunderbare Metapher, dass Humboldts kleine Bildungsschrift ein Fragment geblieben ist. Er hat sie nicht vollendet, sowenig wie die Bildung des Menschen je vollendet ist. Ebenso wenig seine Identität. Beides sind Konstrukte, die sich mit ständig ändernden Anforderungen der Welt auseinandersetzen müssen und schon deshalb nicht still- und auf Dauer gestellt werden können. Darüber hinaus sind wir als Menschen Wesen, die zu uns selbst in Beziehung treten können, interpretieren uns selbst und machen uns ein sich veränderndes Bild von uns selbst.
- ➔ Erik H. Erikson, ein Schüler Freuds in der zweiten Generation, hat für diese Fragilität der Identität ein sensibles Stufenkonzept entwickelt. Erikson nennt seine Überlegungen „Theorie des Lebenszyklus“.⁵ Während Freud meinte, alles Wesentliche ereigne sich in der Kindheit und der Rest des psychischen Lebens ist nur die Aufarbeitung der Kindheitserlebnisse, sieht Erikson, dass es über den ganzen Lebenslauf hinweg immer wieder zu Krisen kommt, die bewältigt werden müssen um so ein anderes Schwerpunktthema in meinem Leben zu erreichen. Im Leben gibt es bestimmte Wendepunkte, zu denen bestimmte Entwicklungsaufgaben gelöst werden müssen.
- ➔ 1. Der erste Konflikt, den der Säugling zu bewältigen hat, ist der Widerstreit von Grundvertrauen gegen Grundmisstrauen. Das kleine Kind hat ein großes Verlangen nach körperlicher Nähe besonders der Mutter. Sie repräsentiert für ihn Ernährung, Wärme, Beziehung, Sicherheit. Wird dieses Grundbedürfnis erfüllt, dann kann sich ein Grundvertrauen einstellen. D.h. eine Art Zuversicht,

⁵ Vgl.: Erikson 1966; Erikson 1980

die wie ein Grundton das ganze spätere Leben durchzieht. Die grundsätzliche Erfahrung, „ich bin angenommen“, ohne vorher dafür etwas gegeben zu haben, prägt die Erwartungshaltung des Menschen. Er kann auch später offen und vertrauensvoll in Beziehungen eintreten.

Werden die Erwartungen des Kleinkindes jedoch enttäuscht, folgt seinem Schreien keine Reaktion der Eltern, dann ist die Grundmelodie seines Lebens eher pessimistisch gestimmt. Die Erfahrung, schon als Kind nicht die Bedürfnisse erfüllt bekommen zu haben, kann sich zu der Gewissheit verfestigen, dass im „Leben nichts umsonst ist“. Für alles ist ein Preis zu bezahlen. Grundsätzlich ist es besser niemandem zu vertrauen, „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ wird dann zur Lebensmaxime.

Für Erikson ist das Urvertrauen die Wurzel jeder Religiosität. Die frühe Beziehung des Kindes zu seiner Mutter repräsentiert viel mehr, als nur eine augenblickliche Bedürfnisbefriedigung, sie schafft das Urvertrauen, das sich sowohl auf die Welt als auch auf Gott richtet.

Dabei kennt auch Erikson den Gott, der die Normen, vornehmlich des Vaters, repräsentiert, aber die Grundlage ist da schon gelegt. Erikson geht davon aus, dass sich die Religiosität auf jeder Lebensstufe in spezifischer Weise entwickelt. Sie können sich vermutlich vorstellen, wie unterschiedlich ein Gottesbild ist, je nachdem ob seine Grundlage ein Urvertrauen bildet oder die strengen Normen und Gesetze des Vaters, denen göttlicher Rang zugesprochen wird.

Die meisten Entwicklungsstufen sind nach Erikson in der Kindheit und Jugend zu bewältigen.

- 2. Autonomie vs. Scham und Zweifel (3.Lj.) Autonomiestrebungen werden durch Vertrauen erleichtert, Scham entsteht, wenn Regeln des Anstands nicht eingehalten werden können und wenn eigene Vorhaben mißlingen, Zweifel tauchen auf, ob die eigenen Vorhaben gelingen
- 3. Initiative vs. Schuldgefühle (4.u.5.Lj.) Erkundung der Welt, kreative Phantasie, evtl. negativer Reaktionen der Eltern erwecken Schuldgefühle beim Kind

- 4. Wertsinn vs. Minderwertigkeit (mittlere Kindheit) schulisches Interesse oder Mißerfolgsängstlichkeit und Minderwertigkeitsgefühle
- 5. Identität vs. Rollendiffusion (Adoleszenz) Aufbau eines Selbstkonzeptes, bei Versagen Rollendiffusion } Gefahr der Delinquenz
- 6. Intimität vs. Isolation (Beginn des Erwachsenenalters) Intimität stabilisiert die Identität, Isolation als Folge des Mißlingens
- 7. Generativität vs. Stagnation (mittleres Erwachsenenalter) eigene Kinder, berufliches, soziales, politisches Engagement, fehlt dies sind Stagnation und Langeweile zu erwarten
- 8. Ich-Integrität vs. Verzweiflung (späteres Erwachsenenalter) Zufriedenheit mit dem Leben ermöglicht Integrität, wird diese nicht erreicht droht Verzweiflung, Trauer und Vorwürfe gegen sich selbst

Erikson glaubt nicht, dass diese Konflikte zwischen den Gegensatzpaaren ein für alle Mal entschieden sind, sondern die Thematik bleibt das ganze Leben lang präsent. Die ungefähre Zuordnung zu einer Altersstufe zeigt nur den Höhepunkt des Konfliktes an.

Als Stufe 5 sehen sie "Identität gegen Identitätskonfusion". Diese Stufe siedelt Erikson in der Pubertät an. Das bedeutet nicht, dass ein/e Jugendliche/r erst hier lernt „ich“ zu sagen. Wie sie sehen spielt Autonomie schon in der frühen Kindheit eine Rolle. Sondern in der Zeit des Erwachsenwerdens geht es darum, dass sich der/die Heranwachsende plötzlich einer Vielzahl von unterschiedlichen Rollen gegenüber sieht. War er/sie früher einfach das Kind seiner/ihrer Eltern, so ist er/sie nun plötzlich SchülerIn, Mitglied in einer Freundesgruppe, vielleicht in einer Jungen Gemeinde, ist hin-und hergerissen zwischen seiner/ihrer Rolle bei den Eltern als Kind und in der Lehre als eigenständige Person. Gegen diese Zerrissenheit der Anforderungen an das Ich muss sich eine Größe bei den Jugendlichen herausbilden, die es ihnen ermöglicht, trotz dieser unterschiedlichen Anforderungen sie selbst zu bleiben. Das nennt Erikson eine Ich-Identität, die in der Lage ist, die vielen innerpsychischen und sozialen Ansprüche an das Ich zu konzentrieren und zu

regieren. Interessanterweise ist diese Ich-Identität nicht die letzte Stufe im Leben, sondern im hohen Alter können wir laut Erikson fähig werden, eine gewisse Distanz zu uns selbst zu finden. Eine Gelassenheit, die sich auch auf die eigene Person bezieht. Erikson bezeichnet dies als Selbsttranszendenz.

Eines kann uns Eriksons Modell sehr deutlich machen: weder die Entwicklung des Selbst noch das Bild das wir von Gott haben, sind je völlig abgeschlossen und beendet. Immer wieder machen wir neue Erfahrungen immer wieder wandelt sich unser Gottes- und unser Selbstbild. Dabei scheint eine gewisse Reihenfolge in der Entwicklung vorgegeben zu sein. Je nach der Lebensphase, in der wir uns befinden, werden uns andere Aspekte am Gottes- und am Selbstbild wichtig. Manche Seiten von Gott, die uns früher wichtig waren, werden vielleicht im Laufe des Lebens verworfen oder weniger wichtig, andere kommen hinzu. Und genauso geht uns das mit dem Selbstbild. Abgeschlossen kann dieser Prozess nie werden, er verlangsamt sich mit zunehmendem Alter und bricht dann mit dem Tod ab. Ein besser oder schlechter kann es in dem Lebenslauf aber nicht geben.

Religiöse Identität

Wenn also Identität nur als Reaktion auf Nichtidentität, als Reaktion auf verschiedenste und widerstrebende Anforderungen denkbar ist, dann ist die Frage, was ist eigentlich mit „religiöser Identität“ gemeint?

Wenn wir von „religiöser Identität“ reden, dann ist es naheliegend, sie als eine sogenannte „Gruppenidentität“ zu verstehen. Wie wir schon gesehen haben, sind wir modernen Menschen in verschiedensten Gruppen unterwegs und auch auf den verschiedenen Bereichen menschlichen Lebens sind unterschiedliche Gruppen unterwegs. Im ökonomischen Gebiet gibt es Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Selbständige, Freiberufler, Arbeitslose, Studierende, Praktikanten usw. zu meiner ökonomischen Identität würde also gehören, mich einer dieser Gruppen zuzuordnen. Für die religiöse Identität gilt dasselbe. Auch hier sind unterschiedliche Gruppen unterwegs. Ich ordne mich einer zu und werde von anderen einer Gruppe zugeordnet. Solche Zuordnungsprozesse sind wichtig, damit wir adäquat miteinander umgehen können. Mit diesen Gruppen sind bestimmte Vorstellungen verbunden, die

uns die Interaktion mit den Menschen erleichtern, die wir diesen Gruppen zugeordnet haben. Jemand, den ich als der Gruppe der Klavierspieler zugehörig identifiziert habe, werde ich zum Geburtstag nicht Gitarrennoten schenken. Briefmarkensammler, werden sich im Philatelistenclub treffen und haben gleich ein Gesprächsthema, auch wenn sie in sehr unterschiedlichen Berufen arbeiten. Freilich können solche Gruppenzuordnungen auch ausgrenzende, beleidigende oder gar mörderische Formen annehmen. Ich erspare mir Beispiele. Gruppenidentitäten haben unterschiedliche Grade von Verbindlichkeit. Sie hängen auch vor allem von der Verbindlichkeit der Gruppe selbst ab. Karl Marx unterschied bereits zwischen zwei unterschiedlichen Klassen-Begriffen. Der eine bezeichnete eine „Klasse an sich“, der andere eine „Klasse für sich“. Ähnlich lässt sich bei unserer Rede von Gruppen differenzieren. Geht es bloß um eine äußeren Zuordnung z.B. zur Gruppe der Klavierspieler, oder geht es um die Mitgliedschaft in einem musikalischen Ensemble. Während die Zuordnung zu einer Gruppe zwar auch ein gewisses Identifikationspotential bietet, ist der Grad der Verbindlichkeit bei einer bewussten und aktiven Gruppenmitgliedschaft in einer sozialen Gemeinschaft (oder auch Gesellschaft) ungleich höher. In beiden Fällen leisten Gruppenzuordnungen und Gruppenidentitäten zweierlei: Sie ermöglichen es dem Individuum, sich einer Gruppe zuzuordnen und sie ermöglichen es dem Individuum andere bestimmten Gruppen zuzuordnen und als Teil dieser Gruppe anzusprechen und wahrzunehmen. Ein Abbruch solcher Zuordnungsmöglichkeiten wird meist als Verlust erlebt, um so stärker, je höher die Verbindlichkeit der Gruppe war.

Religiöse Identität ist eine solche Zuordnungsmöglichkeit. Sie ist eine neben anderen. Allerdings nicht so neben anderen, dass es ausreichen würde, sich religiös zuzuordnen oder zuordnen zu lassen und alles Weitere ist damit schon gesagt. Vielmehr muss ich mich hinsichtlich meiner geschlechtlichen Orientierung zuordnen, hinsichtlich meiner musikalischen Neigungen oder Abneigungen, hinsichtlich meines Kleidungsstils, meiner Stammkneipe. Und aus all diesen Zuordnungen bin ich dann noch gefordert, mich darüber nicht zu verlieren. Die verschiedenen Gruppenidentitäten fordern also geradezu heraus, dass es eine personale Identität hinter all diesen Gruppenidentitäten gibt.

Das klingt bislang nach ganz fantastischen Möglichkeiten der Moderne. Wir können uns zuordnen wo und wie wir wollen. All die Zuordnungen, die mit durchaus unterschiedlichen und sich widersprechenden Anforderungen verbunden sein können, integrieren wir dann wieder in unserer persönlichen Identität. Allerdings gibt es in diesem Zuordnungs- und Integrationswunderland eine Kehrseite. Wir können uns nämlich nicht nur zuordnen, wir müssen uns auch zuordnen. Weil sich fast nichts mehr von selbst versteht, sind moderne Individuen gezwungen, sich ständig selbst zuzuordnen, sich ständig zu entscheiden und das bei sehr ungewissen Zukunftsaussichten. Die Kehrseite der Chance der Individualisierung ist der Zwang zur Individualisierung.⁶

Der Müller aus unserem Beispiel konnte sich nicht zuordnen. Er war Müller, sein ältester Sohn würde die Mühle erben und auch Müller werden. Er musste sich weder über seine religiöse Zuordnung, noch über seine ökonomische Zuordnung, Gedanken machen. Er musste sich nicht entscheiden, ob er lieber Zivildienst machen oder zum Bund wollte. Ob er studieren sollte oder nicht, ob er eine andere Religion annehmen oder bei der seinen bleiben sollte. Von all diesen Entscheidungen war der Müller entlastet und der moderne Mensch ist mit ihnen belastet.

Das ist freilich ein wenig schematisch betrachtet, denn schauen wir uns die griechischen Tragödien an, so ist deren Thema genau, dass Menschen sich zwei unterschiedlichen Anforderungen gegenübersehen, die einander ausschließen oder entgegenstehen. Allerdings waren das die Ausnahmesituationen, die wirklichen *Tragödien im Leben*, über die man Theaterstücke schrieb. Das was in Griechenland die tragische Ausnahmesituation war, in der man handeln musste, aber wie man auch handelte, ein Gebot der Götter verletzen würde, diese Ausnahmesituation ist in der Moderne zur Regelsituation geworden.

Ob wir wollen oder nicht. „Ein Mann, wie du, bleibt da nicht stehen, wo der Zufall der Geburt ihn hingeworfen: oder wenn er bleibt, bleibt er aus Einsicht, Gründen, Wahl des Besseren.“⁷ lässt Lessing seinen Sultan Nathan fragen und zeichnet damit das Drama des modernen Menschen nach. Selbst wenn wir der Religion treu bleiben, in

⁶ Pollack xxx

⁷ Lessing 1779, Nathan der Weise, 5. Auftritt.

die wir hineingeboren wurden, dann ist das eine Entscheidung! Ich entscheide mich, Christ zu bleiben. Das muss gar kein bewusster Entscheidungsakt sein. Aber da ich ständig die Wahl habe, ist das einfach dabei zu bleiben, faktisch eine Entscheidung, die von einem andauernden, es könnte auch anders sein – *Du* könntest auch anders sein – begleitet ist.

Insofern ist religiöse Identität nicht etwas, das wir ein für allemal haben. Sie ist mindestens eine Zuordnung. Eine Zuordnung, die wir selbst immer wieder vollziehen müssen. Selbst wenn wir sie nicht vollziehen, vollziehen wir sie. Oft ist sie aber noch ein weit stärkerer sozialer Zusammenhang, mit höherer Verbindlichkeit als der bloßen Zuordnung. Als solche steht sie in Beziehung und oft genug im Konflikt zu all den anderen Zuordnungen, die wir auch immerzu vornehmen müssen und zu den verbindlicheren sozialen Gruppen, deren Mitglied wir sind. Die Freunde im Fitnessklub haben möglicherweise keinerlei Bezug zu irgendeiner Religion, die Freunde in der Gemeinde finden Fitnessklubs merkwürdig, wer in beiden sozialen Gruppen integriert sein will, sieht sich konträren Ansprüchen und Erwartungen ausgesetzt. Das alles müssen wir versuchen zu integrieren, damit wir uns selbst als uns selbst erkennen können. Immer wieder werden wir versuchen, dieses Gleichgewicht herzustellen, oft genug wird es aus dem Lot kommen und wir werden es durch Bewegungen in die eine oder andere Richtung wieder ins Gleichgewicht zu bringen suchen.

Diesen Anforderungen sind Menschen unterschiedlich gewachsen. Manche genießen diese Chancen, sich dauernd neu positionieren zu können. Andere leiden darunter dies tun zu müssen. Etwas von beidem ist wohl in uns allen. Insofern gibt es immer die Versuchung, sich doch mit einer dieser Gruppenzugehörigkeiten zu identifizieren. Die oft nicht einmal ausgedrückte oder bewusste Hoffnung dabei ist, sich damit von der Zumutung der Identifikation zu entlasten. Die Identifikationsarbeit wird ganz auf eine Gruppe delegiert. Faktisch entkommen wir dem Zwang zur Individualität so jedoch nicht, denn wir sind es wieder, die entscheiden, dass wir uns nun nur noch und ausschließlich über diese Gruppenzugehörigkeit definieren möchten. Insofern ist das Milieu der Sinus Studie mitnichten traditional, sondern es ist sehr modern. In der wirklich traditionellen Welt, hätte die religiöse Zuordnung die politische, ökonomische, ethische, rechtliche Zuordnung gerade nicht ausgeschlossen, sondern sie hätte sie

bedingt. Unter modernen Bedingungen bedeutet die ausschließliche Zuordnung zu einer Gruppe die Absage an alle anderen Gruppen, die konkurrierende Anforderungen stellen könnten. Ein Beispiel aus der taz kann das Veranschaulichen:

→ **„Zeuge Jehovas muss zahlen**

KASSEL afp Bei der Kostenerstattung für Krankentransporte kommt es allein auf medizinische Erwägungen und nicht auf Glaubensfragen an. In einem Urteil lehnte das Bundessozialgericht (BSG) in Kassel die Erstattung von 4.950 Euro für einen Hubschrauberflug ab, der notwendig wurde, weil ein Zeuge Jehovas sich nur ohne Bluttransfusionen in einem anderen Krankenhaus operieren lassen wollte. Deshalb ließ sich der Mann von Augsburg nach Fulda verlegen, wo die Operation an einer verletzten Hauptschlagader ohne Bluttransfusion erfolgreich durchgeführt wurde. Wer das Krankenhaus wechseln wolle, obwohl er die medizinisch notwendige Behandlung auch vor Ort erhalten könne, müsse für die Kosten der Verlegung selbst aufkommen, urteilten die Kasseler Richter. Daran ändere auch die Religionsfreiheit nichts“ (taz Nr. 8420 vom 3.11.2007, Seite 6).

Die religiöse Sphäre ist in der Moderne eben nur eine Sphäre unter anderen. Wer sie zum Maßstab aller anderen Sphären seines Lebens machen möchte, kann das tun, wie jener Zeuge Jehovas, aber eben auf eigene Kosten. Religion ist ein Teil unserer Welt, aber eben nur *ein* Teil. Wenn wir uns unsere Identität von diesem Teil bestimmen lassen, entscheiden wir dies vor dem Hintergrund, dass es eben diese unterschiedlichen Sphären mit ihren unterschiedlichen Ansprüchen gibt. Diese Ansprüche muss der moderne Mensch miteinander vermitteln und es gibt keine Instanz, die das für den Menschen stellvertretend übernehmen könnte. Schon

→ Friedrich Schleiermacher, ein früher Theoretiker der Ausdifferenzierung der Welt hat das Verhältnis der Religion zu den anderen Sphären einmal so beschrieben:

→ „...die religiösen Gefühle sollen wie eine heilige Musik alles Thun des Menschen begleiten; er soll alles mit Religion thun, nichts aus Religion.“⁸

⁸ Schleiermacher: Zweite Rede, S. 219.

Schon bei Schleiermacher findet sich jedoch auch eine hellsichtige Beschreibung dessen, was passiert, wenn die Religion das einzige Fundament des Menschen wird:

→ „Mit Ruhe soll der Mensch handeln, und was er unternahme, das geschehe mit Besonnenheit [...]; aber Ruhe und Besonnenheit ist verloren, wenn der Mensch sich durch die heftigen und erschütternden Gefühle der Religion zum Handeln treiben läßt.“ (Schleiermacher 1799/2001, S. 219)

Deshalb zeigt sich, die Frage die uns heute Vormittag bewegt, die nach einer Identität mit/ohne/gegen Gott? Ist eine Frage, die uns kontinuierlich begleitet. Die Religionssoziologen vermuten, dass auf dem Gebiet der Religionen und Weltanschauungen dieser Zwang zur Individualisierung⁹ sogar eher weniger ausgeprägt ist, als in den anderen Bereichen unseres Lebens, weil die Religion in hohem Maße zur Privatsache geworden ist und nur geringem Rechtfertigungszwang unterliegt.¹⁰ Welcher Religion jemand angehört ist häufig weniger angefragt, als welche Automarke er oder sie fährt. ‚Wie kannst Du Daimler fahren, wo doch in Afrika die Kinder verhungern, wie kannst Du überhaupt Auto fahren, wo das Klima geschädigt wird, wie kannst Du ein japanisches Auto fahren, wo die deutsche Wirtschaft am Boden liegt?‘ Dagegen hat mich noch niemand danach gefragt: ‚Wie kannst Du noch evangelisch sein, wo doch Deine Kirche ein so umstrittenes Papier zur Klarheit und guten Nachbarschaft herausgebracht hat?‘ Da wo ich herkomme, wird man mittlerweile höchstens noch etwas belächelt und gesagt, der ist zwar religiös, aber wenn wir das nicht wüssten, würden wir denken, der ist doch sonst ganz normal.¹¹

Spannend an der ausdifferenzierten Gesellschaft der Moderne mit ihrem religiösen Pluralismus ist deshalb, dass die Auseinandersetzung mit der religiösen Zugehörigkeit vielleicht nicht ein Hauptthema, aber ein zwangsläufiges Thema unseres Lebens wird. Der Müller aus dem Beispiel musste sich weder im jüdischen Viertel vor den Stadtmauern, noch im islamischen Orient oder im christlichen Abendland Gedanken um seine religiöse Identität machen. Der Mensch der ausdifferenzierten Moderne im

⁹ Dieser Zwang kann genau aus dem Grund der Individualisierung auch als Zwang zur Häresie beschrieben werden (vgl. Berger 1992).

¹⁰ Pollack xxx

¹¹ „Viele sind normal, wenn man den so kennen würde (gemeint ist der Christ), würde das gar nicht auffallen“ (Rinn 2006, S. VIII).

religiösen und weltanschaulichen Pluralismus ist auch hier gefragt, sich zu positionieren, wie er sich um alle Bereiche seines Lebens entscheidend Gedanken machen muss und Entscheidungen treffen muss und dies alles in seiner Identität zusammenzubekommen versuchen kann. Der moderne Mensch muss es tun, wenn er sich nicht selbst verloren gehen will. Wie diffus auch immer das sein mag, was er als Religiosität versteht. Allerdings lehrten uns schon Humboldts Überlegungen zur Bildung, dass Bildung immer ein Fragment bleibt, nie vollständig wird, wie mannigfaltig sie auch angeregt wird. Diese Einsicht in die Begrenztheit der Möglichkeiten unserer Erkenntnis, unserer Bildung, unserer Identität können der Ernsthaftigkeit unserer Suche nach religiöser Wahrheit, nach Identität nur guttun, indem sie uns nämlich vor dem Trugschluss bewahren, wir hätten sie schon gefunden. In Anknüpfung an meine christliche Identität möchte ich deshalb mit einem Wort aus dem 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth schließen:

→ „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin“ (1. Kor. 13, 12).

→ Vielen Dank!

Literatur

- Berger; Peter L. (1992): Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft. Herder Verlag.
- Erikson, Erik H. (1966): Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze; Frankfurt a.M.
- Erikson, Erik H. (1980): Jugend und Krise; Stuttgart.
- Flaig, Bodo (2007): Die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland - Eine qualitative Untersuchung von Sinus Sociovision, Auszug aus dem Forschungsbericht, Heidelberg, 16. Oktober (<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Abteilung4/Pdf-Anlagen/migranten-milieu-report-2007-pdf,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf>)
- Hobbes, Thomas: De Corpore, 2, Ch. 11 (Of identity and difference), EA 1655.

- Lessing, Gotthold Ephraim (1779): Nathan der Weise.
- Macho, Thomas (2007): Tiere zweiter Ordnung. Kulturtechniken der Identität. In: SCHMIDINGER, HEINRICH / SEDMAK, CLEMENS (Hg.), Der Mensch – ein „animal symbolicum“? Darmstadt, 51f.
- Rinn, Maren (2006): Die religiöse und kirchliche Ansprechbarkeit von Konfessionslosen in Ostdeutschland. Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, Hannover.
- Schleiermacher, F. (1799/2001): Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, hrsg. von G. Meckenstock. Berlin: de Gruyter (zitiert nach der Paginierung der Kritischen Gesamtausgabe, Abteilung I, Band 12)
- Wachter, Daniel von (1999): Ein bemerkenswerter Unterschied zwischen Personen und Schiffen. In: Vielfalt und Konvergenz der Philosophie, ed. W. Löffler and E. Runggaldier, Wien: Verlag Holder-Pichler-Tempsky, pp. 243-247. (auch http://www.lrz-muenchen.de/~dvw/papers/1999_Schiffe.html)